Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 13 (2005)
Heft: 2

Artikel: Verbot für das Alemannische
Autor: Wyss, Félix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961996

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu Tag, und sie weist den Entscheid, ab 5. Klasse bereits zwei Fremdsprachen lehren zu müssen, entschieden zurück. Viele Primarschüler wären mit Französisch und Englisch nebst dem auch nicht einfachen Schriftdeutsch hoffnungslos überfordert, es entstünde grosser Druck auf die Mittelstufe, und es nützt den Tausenden von Primarlehrerinnen und Primarlehrern an der Front nichts, wenn salbungsvoll beschwichtigt wird, «Linguisten» hätten herausgefunden, «es gehe schon».

Bereits sind in verschiedenen Kantonen bei fast einhelliger Unterstützung durch die Lehrerschaft Volksinitiativen zustande gekommen oder hängig, welche mittels Abstimmungen erreichen wollen, dass die obersten Schulbehörden in Kantonen oder Eidgenossenschaft den unüberlegten und weltfremden Zweifremdsprachenbeschluss widerrufen müssen. Gar nicht einverstanden sind ferner viele Leute mit dem Abbau von Handarbeit und Werken, denn eine bis anhin einigermassen ausgewogene Stundentafel darf nicht einfach zulasten von Handarbeit oder musischen Aktivitäten verändert werden. Aus diesem Grunde hat sich der zürcherische Bildungsrat eine weitere, gegen ihn gerichtete Volksinitiative eingebrockt, welche bereits zustande kam und eine Kürzung des Faches Handarbeit ausdrücklich ablehnt. Und dass schliesslich, was an dieser Stelle wohl am meisten interessiert, auch noch die Mundart den zwei Frühfremdsprachen ihren Tribut zollen müsste, wäre absolut unverantwortlich. Total neben den Schienen ist dabei der Vorschlag jener Germanistik-Professorin der Universität Zürich, welche gar die Dialekte von den Pausenplätzen wegweisen wollte. Wir sind der Dame immerhin sehr zu Dank verpflichtet, dass die Kinder offenbar wenigstens zuhause in den Familien noch Mundart sprechen dürfen...

Übel sind bekanntlich da, um an der Wurzel gepackt zu werden. Ich lehne deshalb zwei Fremdsprachen an der Primarschule als Praktiker grundsätzlich und vehement ab. Damit wäre der zusätzliche Druck auf die Mittelstufe vermieden, im Gefolge könnte auch die Handarbeit den ihr zustehenden Stellenwert behalten und die Mundart würde nicht vollständig aus den Klassenzimmern verbannt. Das fehlte ja gerade noch, dass die Dialekte nur ausserhalb der Schulzimmer, der Schulhausmauern oder gar der Schulhausareale gesprochen werden dürften! Gaats äigetli na?

HANS-PETER KÖHLI, ZÜRICH

VERBOT FÜR DAS ALEMANNISCHE

«Dieses Schweizerdeutsch versteht man ja noch ganz gut», hiess es unter den Kirchgängern einer deutschen Universitätsstadt nach der Antrittspredigt eines Zürcher Theologieprofessors, welcher einem Ruf an den dortigen Lehrstuhl für Altes Testament gefolgt war und sein höchstes Hochdeutsch gesprochen hatte. Dies geschah kurz nach dem Zweiten Welt-

krieg, doch ist mir Ähnliches auch aus jüngerer Zeit zu Ohren gekommen. Offenbar handelt es sich bei der von dem sprachlich zweifellos hochgebildeten Professor Z. um jenes mit Helvetismen gespickte Schriftdeutsch, von welchem unsere Obrigkeit träumt und das sie gewillt ist, mit eiserner Faust durchzusetzen.

Was dabei herauskommt, kann man täglich an Radio und Fernsehen DRS hören. Die Damen am Bildschirm verkünden so oft, dieses und jenes sei «angesagt», zum Beispiel Regen, ein Konzert. Nein, du Gute, du sagst an, du bist die Ansagerin. Einer kulturellen (ei! ei!) Sendung entnehme ich: «F. hatte schon mehrere Filme produziert, bevor er mit seinem Film N. Erfolg hatte.» Ja, die consecutio temporum. Immer wieder wird ein Unglück gemeldet und behauptet: «Dabei wurden sieben Personen getötet.» Wie bitte? Nicht genug mit der Katastrophe, nun schickt man noch Todesschwadronen aus. Nach folgender Durchsage der Leitstelle: «Der Unfall an der Bahnhofstrasse hat sich aufgelöst», dachte ich im Zürcher Tram: « ... offenbar auch das Sprachgefühl».

Zum Glück weiss man jetzt, was daran schuld ist: die mangelhafte Vertreibung des Alemannischen vom Schulareal. Wie gerade jetzt von offizieller Stelle erklärt wird, ist das schlimm für die Einwohner serbischer, kroatischer oder albanischer Sprache. Mangels eines guten Hochdeutschs können sie nämlich keinen rechten Beruf erlernen, was alle Integrationsbemühungen zunichte macht. Also dieses Alemannische!

Von Integration handelt eine Ausstellung über die Italiener in Zürich. Unter anderem werden Videobänder von Interviews mit Italo-Schweizern gezeigt, welche die Sprache im Umgang mit Nachbarkindern innert weniger Jahre gelernt haben. Das berichten sie in einem Idiom, das sie offensichtlich für Zürcherisch halten, nur ist leider kaum ein Satz fehlerfrei. Von puristischem Standpunkt aus kann man ja immer kritisieren, aber so spricht man nicht. Diese Beispiele machen dem Denkenden klar, dass selbst alemannische Dialekte nicht einfach sprechenderweise gelernt werden können. Aber wer wagt noch zu hoffen, dass diese unsere Sprache an den staatlichen Schulen unterrichtet wird?

Auf das Alemannischverbot an unseren Schulen kam ich an einem gesellschaftlichen Anlass mit einem irischen Altphilologen zu sprechen. Er berichtete, zum Zweck der Unterdrückung hätten die Engländer in Irland das Keltische verboten. «Der erste Schritt, ein Volk auszulöschen, ist seine Sprache zu verbieten», sagte er und staunte, dass wir Schweizer uns das noch selbst antun wollen.

Auch ich staune und frage mich, warum das so sei. Es mögen viele Gründe mitspielen. Einer ist die auch unter Akademikern weit verbreitete Verachtung des Alemannischen (Ich liebe diesen Ausdruck, weil er impliziert, dass es sich um eine Sprache mit vielen Dialekten und nicht bloss um eine «Mundart» handelt). Zu oft schon habe ich die Meinung gehört, Alemannisch sei zu arm an Möglichkeiten, man könne nicht alles ausdrücken,

nicht gut formulieren, schon gar nicht schreiben. Dabei gibt es genügend Geschriebenes, allein in meinem Büchergestell stehen alemannische Übersetzungen mehrerer Werke der Weltliteratur. Aber waas séll me sàge, wàn 's neud emaal t' «Mundart» ouf Alémannisch git! FÉLIX WYSS, ZÜRICH

SAGT MAN IN WINTERTHUR HEUTE NID ODER NÖD?

In ihrer Maturaarbeit ist Anna-M. Hug (KS Rychenberg) der Frage nachgegangen, wie es um die Winterthurer Besonderheiten im heutigen Mundartgebrauch und -verständnis steht. Unter anderem befragte Anna-M. Hug Personen aus allen Altersklassen zum Gebrauch von Winterthurer Mundartbesonderheiten wie nid (statt nöd), Bese (statt Bäse) oder nöch (statt nèch). Interessant ist, dass die Werte der Personengruppen unter 30 Jahren gesamthaft kaum tiefer sind als die Werte der Personengruppen über 60 Jahre. Eine Ausnahme bildet Bese, das die Jungen nach ihren eigenen Angaben markant weniger gebrauchen. Dafür belegt nid bei Jung und Alt gleichermassen Spitzenwerte.

Die Autorin hat ihre Informantinnen und Informanten nicht geschont: Im Kapitel über Wortbekanntheit fragte sie sie unter anderem über Pflanzennamen wie Forigel, Bueberose, Müllerblüemli, Puggele, Chrottepösche ab. Hier sind die Unterschiede zwischen der jungen und der älteren Generation etwas deutlicher, doch ist es immer noch erstaunlich (und tröstlich), wie viele Junge mit solchen speziellen Mundartwörtern noch etwas anzufangen wissen. HANS RUEF

Anna-M. Hug
Seisch du nid oder nöd?
Eine Untersuchung zum Winterthurer Dialekt der Gegenwart, 2003.

NOCHMALS EIN SCHOBINGER-KRIMI – DER ZWEITLETZTE?

«Em Ääschme sini vier bäize». Der Titel macht neugierig. Was ist denn los mit dem Polizeileutnant? Hat er womöglich seinen Beruf an den Nagel gehängt und ist unter die Wirte gegangen? Auskennen tut er sich ja im Gastgewerbe, zumindest als Gast ...

Aber keine Angst, die Vermutungen, die der Titel erweckt, bestätigen sich nicht. Ääschme ist noch immer im Polizeidienst. Aber diesmal (oder sollte man sagen: «auch» diesmal?) muss er sich mit einem besonders heiklen Fall beschäftigen. Und sein Vorgesetzter verlangt von ihm (wie auch schon), dass die Angelegenheit mit möglichst